

Gedichte in die Hand, die plötzlich meine ganze Seele erfüllten und mich in eine reinere Luft führten. Man hatte mir gesagt, die Gedichte seyen die Erzeugnisse eines jungen Wesens, in dem sich Schönheit mit Genie verband — eines Wesens, das längst die Erde deckt — einer Verwandten von mir; ihr Taufname war Nora —“

„Ah!“ rief Lord P'Gstrange abermals, und sein Arm preßte den von Leonard fester an sich.

„So kam mich denn der Wunsch an,“ fuhr der junge Schriftsteller stotternd fort, „daß, wenn ich mir je den Namen eines Dichters erränge, derselbe, für mein Herz wenigstens, mit dem Namen Nora in Verbindung stehen möchte — mit ihr, welcher der Tod die Lorbeern raubte, die sie sonst gewonnen haben würde — mit ihr, die —“

Die Aufregung erstickte seine Stimme; er konnte nicht weiter.

Bei Harley war es der gleiche Fall. Aber wie in Folge eines plötzlichen Dranges beugte der Soldat sein männliches Haupt nieder und küßte die Stirne des Dichters. Dann eilte er nach dem Gartenthor, warf sich auf sein Pferd und ritt von hinnen.

Siebenzehntes Kapitel.

Lord P'Gstrange begab sich nicht sogleich nach Riccabocca's Wohnung, denn es hatten sich seiner Erinnerungen bemächtigt, die zu tief und zu gewaltig waren, als daß sie

so schnell den laueren Ansprüchen der Freundschaft hätten weichen können. Er ließ sein Pferd rasch ausholen und machte einen weiten Ritt. Es wäre unmöglich, die Gefühle zu schildern, welche diese empfindsame Seele mit ihrem tiefwurzelnden Gaste an der früheren Liebe bewegten. Als er endlich, sich seiner Obliegenheit bei dem Italiener erinnernd, wieder gegen Norwood hinritt, konnte man den langsamen Schritt seines Thiers wohl als ein Abbild seiner eigenen Erschöpfung betrachten, denn auf die fieberische Aufregung war eine tiefe Erschlaffung gefolgt.

„Vergebliche Mühe,“ murmelte er, „mir die Todte aus dem Sinn schlagen zu wollen! Gleichwohl bin ich jetzt einer Andern verlobt; aber sie mit allen ihren Tugenden ist doch nicht das Wesen, das —“ Er hielt wie in edlem Selbstvorwurf inne. „Es ist zu spät, jetzt an dies zu denken, und es bleibt mir nichts übrig, als für das Glück des Lebens zu sorgen, an welches ich das meine gekettet habe. Aber —“

Er seufzte, während er so vor sich hinsprach. Als er in die Nähe von Riccabocca's Wohnung kam, stellte er sein Pferd in einem kleinen Wirthshaus ein und ging zu Fuß über die Haide auf das graue viereckige Gebäude zu, welches ihm durch Leonards Schilderung kenntlich genug als der Aufenthalt des Flüchtlings bezeichnet worden war. Es stund lange an, eh' auf sein Klingeln am Thor eine Antwort erfolgte, und er mußte dasselbe zweimal wiederholen, bis er endlich auf dem Kiesweg innen einen schweren Tritt knirschen hörte. Der Schieber in dem Thore wurde theilweise zurückgezogen,

ein dunkles Auge schaute heraus, und eine Stimme fragte in gebrochenem Englisch, wer da sey.

„Lord P'Gstrange. Und wenn hier die Person wohnt, die ich suche, so wird dieser Name mir unverweilten Zutritt verschaffen.“

Das Thor flog zurück wie das der Zauberhöhle bei den Lauten „Sesam, thu' dich auf,“ und fast weinend vor freudiger Bewegung rief Giacomo in italienischer Sprache:

„Der gute Signor! San Giacomo, so hast du mich endlich erhört! Wir sind jetzt sicher.“

Und den Musketon fallen lassend, mit welchem er Vorsicht halber sich bewaffnet hatte, faßte er Harley's Hand und führte sie in der traulich grüßenden Weise seiner Heimath an seine Lippen.

„Und der Padrone?“ fragte Harley, als er die eifersüchtig bewachten Räume betrat.

„Oh, er ist eben ausgegangen, wird aber bald wieder zurück seyn. Ihr wartet doch auf ihn?“

„Zuverlässig. Wer ist die Dame, die ich dort am Ende des Gartens sehe?“

„Der Segen des Himmels über sie, es ist unsere Signorina. Ich will zu ihr eilen und ihr sagen, daß Ihr gekommen seyd.“

„Daß ich gekommen sey? Sie kann ja nicht einmal meinen Namen kennen.“

„Ah, Excellenza, wie mögt Ihr so denken? Oft und oft hat sie mit mir von Euch gesprochen, und ich hörte sie

zur heiligen Madonna beten, daß sie Euch in ihre Obhut nehme — und mit welcher süßen Stimme sie dies that —“

„Halt, ich will mich ihr selbst vorstellen. Geht in das Haus; wir wollen außen den Padrone erwarten. Ich bedarf der frischen Luft, mein Freund.“

Mit diesen Worten machte sich Harley von Giacomo los und ging auf Violante zu.

Das arme Kind war auf ihrem einsamen Spaziergang durch die dunkleren Theile des einförmigen Gartens der Beachtung Giacomo's entgangen, als dieser dem Aufgebot der Klingel Folge leistete, und da sie die Besorgnisse, deren Gegenstand sie war, nicht kannte, so gab sie beim Tone der Glocke der jugendlichen Neugierde Raum, welche sich noch steigerte, als sie einen Fremden in freundlicher, angelegentlicher Weise mit dem sonst so ungeselligen Giacomo sich besprechen sah.

Wie Harley mit der allen seinen Bewegungen eigen thümlichen Anmuth sich ihr näherte, durchzuckte es mit einemmale ihr Herz, ohne daß sie sich einen Grund dafür angeben konnte. Die Porträtskizze, welche Riccabocca Harley's früherer Jugend entnommen hatte, gab ihr keinen Schlüssel an die Hand über die Person dieses Besuchers. Sie konnte nicht errathen, wer der Fremde war, und doch fühlte sie selbst das brennende Roth auf ihren Wangen, als sie sich ungeachtet ihrer angeborenen Furchtlosigkeit in unbestimmtem Bangen abwandte.

„Entschuldigt, wenn ich so ohne Umstände auf Euch zutrete, Signorina,“ sagte Harley in italienischer Sprache;

„aber ich bin ein zu alter Freund Eures Vaters, um mich Euch gegenüber als ein Fremdling fühlen zu können.“

Jetzt erhob Violante ihr dunkles Auge — ein Auge, so geistvoll und unschuldig —, es war Ueberraschung darin zu lesen, aber nicht die des Mißvergnügens. Auch Harley stand erstaunt und fast beschämt da, als ihm diese reiche und wunderbare Schönheit entgegenstrahlte.

„Meines Vaters Freund,“ begann sie zögernd — „und doch habe ich Euch früher nie gesehen.“

„Ah, Signorina,“ versetzte Harley, und etwas von seinem angeborenen Humor, halb schalkhaft, halb wehmüthig, spielte um seine Lippen — „Ihr seyd im Irrthum. Freilich habt Ihr mich schon gesehen, aber damals wurde mir ein weit freundlicherer Empfang zu Theil —“

„Signor!“ sagte Violante in steigender Ueberraschung, und ein noch reicheres Roth übersflog ihr Antlitz.

Harley, der sich jetzt von dem ersten Eindruck ihrer Schönheit erholt hatte und in ihr nach Weise der Männer von seinen Jahren und seinem Charakter, wenn sie Mädchen in den Zehnen vor sich haben, nur das Kind, nicht die Jungfrau sah, weidete sich ein Weilchen an ihrer Verwirrung, denn es lag in seiner Natur, daß er um so mehr einer tändelnden Laune Raum gab, je schwerer und wehmüthiger es ihm um's Herz war.

„Ja wohl, Signora,“ sagte er gesetzt, „Ihr bestandet damals darauf, eines von diesen schönen Händchen in die meinige zu legen, und die andere war — verzeiht mir die

Treue meiner Erinnerung — liebevoll um meinen Hals geschlungen.“

„Signor!“ rief Violante abermals, obschon jetzt in ihrer Stimme eben so gut Staunen als Unwillen sich aussprach, während zugleich nichts bezaubernder seyn konnte, als die Miene des Stolzes und der Empfindlichkeit, mit der sie den Fremden betrachtete.

Harley lächelte wieder, aber mit so liebevoller Anmuth, daß Violante's Zorn mit einemmal dahinschwand — oder vielmehr, sie zürnte sich selbst, daß sie nicht länger ihm grollen konnte. Gleichwohl hatte sie in ihrem Unwillen so schön ausgesehen, daß Harley vielleicht einen Rückfall wünschte. Er ließ deshalb das begütigende Lächeln fallen und nahm im Tone des Ernstes wieder auf —

„Eure Schmeichler werden Euch sagen, Signorina, daß Ihr Euch seit jener Zeit sehr zu Eurem Vortheil verändert habt; aber damals gefiel Ihr mir doch besser, abgesehen davon, daß ich hoffe, Euch eines Tages zurückzugeben, was Ihr mir damals so großmüthig aufdrängtet.“

„Ich — hätte Euch etwas aufgedrängt? Signor, Ihr seyd in einem seltsamen Irrthum befangen.“

„Leider nein; aber ein Frauenzimmerherz ist so launisch und wankelmüthig. Ihr drängtet es mir auf, kann ich Euch versichern, und ich gestehe, daß es mir nicht Leid that, es anzunehmen.“

„Ich drängte es Euch auf — und was denn?“

„Einen Kuß, mein Kind,“ entgegnete Harley und fügte dann mit ernster Innigkeit bei: „und ich wiederhole es, daß

ich hoffe, ihn eines Tages Euch zurückzugeben — wenn ich Euch in Eurem Heimathland sehe an der Seite Eures Vaters und eines Gatten als die schönste Braut, welcher der Himmel Italiens je zulächelte. Und nun verzeiht einem Einsiedler und Soldaten seinen rauhen Scherz, reicht mir Eure Hand, zum Zeichen, daß Ihr — Harley V'Gstrange vergeben habt.“

Violante, welche bei den ersten Worten dieser Anrede zurückgewichen war unter dem unbestimmten Eindruck, daß es in dem Kopf des Fremden nicht ganz richtig seyn könne, hatte kaum den Schlusssatz vernommen, als sie auf Harley zueilte und mit der ganzen lebhaften Begeisterung ihres Wesens die dargebotene Hand mit ihren beiden faßte.

„Harley V'Gstrange — meines Vaters Lebensretter!“ rief sie, und ihre Augen hafteten mit so sichtlicher Dankbarkeit und Verehrung auf dem unerwarteten Gast, daß Harley sich eben so entzückt als verlegen fühlte. Sie dachte in jenem Augenblick nicht an den Helden ihrer Träume, sondern nur an den Mann, der ihren Vater gerettet hatte. Aber als seine Augen sich vor ihrem Blicke senkten und das unbedeckte Haupt sich niederbeugte zu der Hand, die er in der seinigen hielt, da erkannte sie die Ähnlichkeit mit den Zügen, welche sie so oft betrachtet hatte. Die erste Blüte der Jugend war allerdings dahin, von der Jugendlichkeit selbst übrigens noch genug zurückgeblieben, um die Spuren der Zeit zu mildern und dem Mannesalter die Anziehung zu bewahren, welche das Auge bezaubert. Unwillkürlich zog sie ihre Hand aus der seinigen zurück, und die Reihe des Zuhodenschauens kam jetzt an sie.

Während dieser Pause beiderseitiger Verlegenheit hatte Niccabocca mit seinem Schlüssel das Gartenthor geöffnet. Er war nicht wenig erstaunt, an Violante's Seite einen Mann zu sehen, und eilte mit einem plötzlichen, zornigen Ausruf heran. Harley vernahm den Ruf und wandte sich um.

Bei dem Bewußtseyn von ihres Vaters Anwesenheit kehrte Violante's Muth und Fassung wieder zurück. Sie ergriff die Hand des Gastes und sagte einfach:

„Vater, er ist es — endlich ist er gekommen.“

Dann trat sie einige Schritte zurück und betrachtete die beiden. Ihr Gesicht strahlte von Glück, als sey etwas, das man lange schweigend vermißt und ersehnt hatte, in aller Stille gefunden worden — als fehle dem Leben nichts mehr, dessen Leere jetzt ausgefüllt war.

Zehntes Buch.

Einleitungskapitel.

Ein trefflicher Schriftsteller, welcher freilich heut zu Tage nur von den wenigen hartnäckigen Wackern gelesen wird, die noch immer einen schweren Kampf kämpfen, um die durch die geräuschvollen Tritte der Lebenden umhergestoßenen und gehezten Seelen hingeshiedener Autoren von